

Im Sommer 2025 soll das Schulhaus fertig sein

HÖCHST - Architektin gibt am „Tag des offenen Denkmals“ Einblicke in die komplizierten Sanierungsarbeiten



Architektin Bettina Berresheim steht vor der Tür des Schulhauses - und zeigt auf ihrem Laptop, wie das sanierte Gebäude im Sommer nächsten Jahres aussehen könnte. FOTO: maik reuss

Froh sei sie über die Einladung der Bürgervereinigung Höchst, an Ort und Stelle von den Sanierungsarbeiten des alten Schulhauses am Justinusplatz berichten zu dürfen. So begrüßte Architektin Bettina Berresheim die etwa zehnköpfige Gruppe am Sonntagnachmittag zum „Tag des offenen Denkmals“. Denn: „Ich habe mich schon oft gefragt, was die Nachbarn wohl denken, was wir hier auf der Baustelle eigentlich machen.“ Zustimmendes Kopfnicken in der Runde, denn seit Beginn der Sanierungsarbeiten der Außenstelle der Robert-Koch-Schule gab es viele Gerüchte und Rätselra-

ten über die vor zwei Jahren begonnenen Arbeiten am und im 1840 errichteten Schulbau.

Deshalb berichtete Berresheim zunächst Erhellendes zur kuriosen Vorgeschichte der Dauerbaustelle: Eigentlich hatte das Hochbauamt vor zehn Jahren nur den Auftrag erteilt, der Schule von außen einen neuen Anstrich zu verpassen - ohne das Denkmalamt zu fragen. „Heute könnte das nicht mehr passieren“, sagt Berresheim. Denn das mittlerweile zuständige Amt für Bau und Immobilien sei ganz anders strukturiert - „Einzelkulturdenkmäler wie diese Schule gehen nicht mehr an die Bauunterhaltung, sondern werden stets von Architekten betreut.“

Sandstein mit Beton zugeschmiert

Doch erstmal wirkten, oder besser: wüteten die Fassadenmaler. „Die haben die Sandsteingewände einfach mit Beton zugeschmiert und die Risse mit Kunstharz zugemacht“, erzählt sie. Prompt gab's damals wegen des Denkmalschutzes einen Baustopp. Das Denkmalamt und die Architektin wurden ins Boot geholt - vor zehn Jahren war das. Dass die Sanierungsarbeiten erst vor zwei Jahren starten konnten, habe mit den komplizierten und umfangreichen Voruntersuchungen zu tun, die notwendig gewesen seien, erklärt die Architektin.

Viele kleine Katastrophen

Ihr sei anfangs nicht klar gewesen, wie aufwendig das Projekt sei und wie lange es dauern würde. „Wenn man so ein Gebäude einmal richtig anpackt, kommt man vom Hölzchen aufs Stöckchen“, räumt sie ein. „Alles, was wir aufgemacht haben, hat eine kleine Katastrophe auf sich gezogen.“ So sei eine der ersten Erkenntnisse bei der Schadenskartierung gewesen, dass der Sandstein des Gebäudes massiv beschädigt sei - ein Restaurator musste eingeschaltet werden.

Die Vorbereitungsarbeiten habe zusätzlich erschwert, dass sie mit Rücksicht auf den Schulbetrieb immer nur in den Ferien in Angriff genommen werden konnten. „Die Löcher, die wir aufgemacht hatten, mussten wir rechtzeitig zum Schul-

beginn wieder zumachen“, berichtet Berresheim. Bis sich herausgestellt hatte, dass es weit mehr Fachwerkschäden gebe als angenommen - „und wir die Entscheidung trafen den Putz komplett abzuschlagen.“

Das Denkmalamt bestand auf eine exakte Schadenskartierung, die per Laserscanner erfolgte, bei dem „wirklich jeder Stein erfasst wurde“. Das alles sei natürlich nicht mehr beim laufenden Schulbetrieb möglich gewesen, also mussten Schüler und Lehrer weichen.

Die Serie der schockierenden Entdeckungen riss nicht ab: Etwa jene, dass das Dach genauso zerfressen war wie die Fassade. Das müsse das Werk von tierischen Schädlingen in den sechziger Jahren gewesen sein - „da wurde wohl massiv mit Schädlingsbekämpfungsmitteln vorgegangen mit der Folge, dass die Hölzer belastet waren.“

Doch was tun? „Ein neues Dach hätten wir laut Statiker nicht draufsetzen können.“ Also wurden die alten mit neue Hölzern verstärkt, zwei riesige Balken verlagern das Gewicht auf die Außenwände. „Ein unheimlich aufwendiges Konstrukt“, sagt Berresheim. Und nennt ein weiteres Problem: „Der Keller ist wahnsinnig feucht.“ Man werde nun den Boden aufgraben und eine Lehmwand von außen davorsetzen - die nehme Feuchtigkeit auf und gebe sie wieder ab.

Trotz aller Herausforderung, sei sie mittlerweile zuversichtlich, dass die Arbeiten im Sommer des nächsten Jahres abgeschlossen seien - und das sanierte Gebäude mit fünf Klassenräumen und einem Lehrerzimmer der Robert-Koch-Schule übergeben werden könne. Und sie ist sicher: „Die Höchster Altstadt ist dann um ein weiteres Schmuckstück reicher.“

Michael Forst